

Schwingfest in Zürich

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **37 (1911)**

Heft 31

PDF erstellt am: **06.05.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-443961>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das „ewig“ Weibliche in der Kunst.



Es gibt nichts Neues unter der Sonne! Dieser Ausspruch, den der weise Ben Aikba in: „Alles schon dagewesen!“ ummodelte, wird heute wieder in eklatanter Weise bestätigt; natürlich kommt wie immer und überall die hohe Weiblichkeit auch bei dieser Affaire wieder in Betracht. Wenn uns schon im alten Testamente die ehrwürdige Gattin Abrahams, Frau Sarah, dadurch imponierte, daß sie ihren Gemahl — dem wir dafür natürlich in erster Linie Bewunderung zollen — in hohem Greisenalter mit einem Stammhalter überraschte, so will das weiter nicht gar so viel sagen, weil doch erfahrungsgemäß zu so einer Sache gewöhnlich zwei dazu gehören. Was aber heutzutage unsere Matronen leisten können, das ist auch nicht von Papp. So konnte man letzter Tage lesen, daß die bekannte und einst sehr berühmte siebzigjährige Sängerin Adelina Patti wieder eine Künstlerturnee nach Amerika „festgelegt“ habe.

Schreiber dieses, ein schon ziemlich bejahrter Knabe hat einst als Schulfunge der „göttlichen Diva“ zugejubelt und kann mit bestem Gewissen sagen, daß seine Stimme nicht mit jener der Patti Schritt gehalten habe. Wie sie es anstellte, diese phänomenale Prachtschöne so wohl zu konservieren, wird ihr Geheimnis bleiben, ob die kühlen Amerikaner diese Perlen auch noch so leuchtend und rein finden, ist eine andere Frage. Aber auch eine weitere methusalemische Künstlerin, Fr. Sarah Bernhardt, ist es, welche im hohen Backfischalter von über fünfundsiebzig Jahren noch mit ihrer Kunst recht dicke tut — natürlich immer nur bildlich gesprochen — und die uns mit einem Gattspiele beglücken will.

Daraufhin beschloß ich, trotz der herrschenden Gluthitze ganz kaltblütig der berühmten Bühnenkünstlerin meine Aufwartung zu machen, da ich es herausgebracht hatte, daß die herrliche Sarah in unserem Lande weilt, um sämtliche Freilichtbühnen zu inspizieren, da man, wie sie sagte, immer noch etwas dazu lernen kann. Wo ich die Diva traf, das bleibt mein Redaktionsgeheimnis. Sobald ich also ihren Aufenthalt heraus gedulstet hatte, ließ ich mich bei ihr melden und klopfte dann ganz zaghaft, meinen vollen Interviewermut zusammennehmend, an die Türe an. —

„Entree!“ flötete es mir von Innen entgegen und ich trat ein mit dem frischesten Bückling, der bei dieser Hitze noch aufzutreiben war.

„Ah, bon jour, Monsieur, le dissipateur des nuages“ kispelte die Göttliche mir engelsmild entgegen, „bitti, siked Sie au e chli ab,“ hörte ich dann ganz deutlich und starr ob dieser heimatlischen Begrüßung suchte ich zuerst im Zimmer umher, dann aber sehe ich die Künstlerin an in der Meinung, sie mache sich den Scherz, mit mir Bauch zu reden. Nachdem ich sie aber etwas näher betrachtete, fand ich, daß dieses bei ihrer bekannten Naturbeschaffenheit rein unmöglich wäre.

„Ja, sehen Sie, Monsieur,“ begann sie wieder, „ich studiere in jedem Lande die markantesten Eigentümlichkeiten und da ich in der Schweiz den Dialekt so reizend finde, wird es mir ein Leichtes, ihn tadellos zu sprechen. Aber Sie werden bei dieser Hitze gewiß Durst haben, die Schweizer haben ja immer Durst.“ — „Durf ich vielleicht um ein Glas Limonade bitten oder sonst so etwas prickelndes?“ — und bigoscht, sie läßt wirkliche Limonade auf den Tisch stellen, aber ich trank keinen Tropfen davon, denn wenn ich Limonade sage, meine ich immer Champagner. Aber, so geht es, die Bescheidenen werden immer mißverstanden.

„Wenn Eure Blätter nur nicht immer wie die Deutschen über meine Schlankheit spotten würden; ich bin ja eigentlich fogusagen dick.“ — „Gewiß, das sind Sie auch, reizende Sarah“, erwiderte ich und wollte ein Zündhölzchen nehmen, um mir die offerierte Zigarette anzuzünden. Aber herrje! Dieses Pech der Zerstreuung, anstatt das Streichholz erwische ich einen ihrer Finger.

„Wie hat es Ihnen auf der Tournee in England gefallen?“ frug ich. — „Ach, herrlich, die Engländerinnen sind gerade so dick wie ich, die haben mir imponiert. Ich schließe sie auch voll Sympathie für immer in meinen Busen ein!“ — Na, dachte ich mir, da hat ja gerade nicht vieles Platz darin. Daraufhin hielt ich es an der Zeit, mich auch dünne zu machen, damit sie mich nicht dick bekommt. „Auf Wiedersehen in Zürich“, sagte ich und wollte nach meinem Stock greifen, aber oh Malheur, es war der Arm der Künstlerin. Das kommt davon, wenn man zerstreut ist. —

Badezeit.

Ein Bad im See, im Teich, im Fluß
Ist jetzt ein wahrer Hochgenuß,
Die reiche Dame, der noble Herr,
Die geht zum Baden an das Meer.
Für Magen, Nieren, Leber, Herz,
Für Gicht, Nschias und Rücken Schmerz
Ist irgendwo ein Wasserlein,
Das heilend wirkt für alle Pein.
Wer allzu feiß und kugelrund,
Der wird in Karlsbad bald gefund.
Wer gern ein dickes Bäuchlein hätt,
Holt sich im Fressbad Speck und Fett.
Marienbad hilft unbedingt
Dem, der gern Wiegenlieder singt.
Wer Wassertreten will mit Füßen,
Der wird nach Wörishofen müssen.
Man badet auch in Schlamm und Sand
Und sonst auch noch in allerhand.
Man liebt sogar den sumpfigen Teich
Und schlüpft vergnügt im Fröschenlaich.
Und viele baden nur im Kübel,
Die Prozedur ist auch nicht übel.

Naturheilfreunde sind erpicht
Aufs Bad in Sonne, Luft und Licht,
Wobei das Kleid sehr dünn und leicht,
So daß es dem der Goa gleicht.
Auch ziehet scharenweis ins Bad
Wer Bäder gar nicht nötig hat
Und deßhalb nur ins Badort reißt,
Daß er modernen Chic beweist.
Der Arzt muß manch Rezept verschreiben,
Weil „Sie“ nicht will zu Hause bleiben.
Heufieber, Schwindel, Nervenleiden
Sind recht willkommen in solchen Zeiten,
Wo alle Welt erhebt die Flügel,
Zu fliegen über Tal und Hügel.

In Summa: Dem der baden kann,
Sei's Fräulein, Madame oder Mann,
Sei es in Luft, sei es in Sonne,
Im See, im Fluße, in der Tonne,
Im Meer, im Schwefel, in der Soole,
Überall reichlich's zum Wohle
Und mög verlängern es das Leben,
Dies wünschet heute sehr ergeben
Und zwar der Jugend wie dem Alter.
Der untertän'ge Nebelspatter. W.

Der Zukunftschädel.

Gab euch das nicht im Befinden
einen fürchterlichen Schlag,
als es hieß: die Schädel schwinden,
dünner werdend, jeden Tag?

So was muß zu denken geben,
denn man wünscht — und dieses wie? —
für dies arge Erdenleben
irgendwelche Garantie.

Wenn nun unsre Schädeldecken
dünner werden, alsdann wird
dieses Faktum nur bezwecken,
daß man leichterding's krepieri.

Macht du auf ein Menschenköpfchen
in gemütlich frohem Sinn
nichts als nur ein kleines Klöpfchen
ist er meistens schon hin.

Sowas ist verdammt gefährlich,
und der dünne Schädel wird
meiner Meinung nach beschwerlich
wenn er erst mal existiert.

Rettung gibts in diesem Falle
nur von unterm Angehlich.
Wenn wir dumm nur bleiben alle,
dann bleibt auch der Schädel dick.

Johannis Feuer.

Schwingsfest in Zürich.

Es het mi dasmal chönne freue
Uf d's Schwingsfest halt gar hongerbar
Daß d'Bärner cho si (nit zum Leue!)
E ganzes Doze, flotti Schar!
Es si da drunter wäger „böfi“
I bfinne mi jetzt dra no ganz,
Weisch dert im Oberland no, Rösi —
D'r Wyß Friz u' d'r Stucki Hans.
Hoskettler Chrigu ich nit dumme,
D'r Roth Chlaus dert vo Malleray
Si nit die letschte, glaub mer's numme,
Die löh nit lugg, d'r Donner nei!
D'r Zwahle u vo Innerchirche
De ich de no d'r Abplanalp,
Si schtande da, so chäh wie d'Birche
U mache ihri Sach nit halb!
D'r Chropf, d'r Salzne, Schüpbach Chrifte
D'r Walter, Bärtschi, Stucki Franz
Die wärde styf da ufe mischte,
Die mache Müsig gnue zum Tanz!
No ein ich dert, er macht sit Jahre
Mit meh am Schwinge, laßt's la fahre,
Doch nähm er hit no alti Zwössi:
D'r Veteran — d'r König Dössi! —

Automobil in Bern.

Das müssen wir den Bernern lassen
Das „Gütürm“ ist dorten nicht beliebt,
Das nachgerad' in allen Gassen
Die Ruh', den Frieden hat getrübt:
Von vornen tuten, hinten stinken,
Mit Staub bedecken Wald und Flur
Ist schuld, wenn wir von dannen hinken,
Begeben uns in Herztekur! . . .

Von 10 Uhr früh bis 6 Uhr Abend
Die Straße rechts vom Thunersee
Ist — Ruhe vor den Autlern habend —
Mir jetzt das Liebste, was ich seh!
Die Dampfer plätchern auf und nieder
Idyllisch die Beatenbucht
Erfreut sich jetzt der Ruhe wieder,
Die wir vergeblich dort gelucht!

Wir danken denn von ganzem Herzen
Dem bernischen Regierungsrat
Der aufgesteckt solch' helle Kerzen
Den Autlern hier zu Lande hat.
Laßt nur die Autostinker schreien,
Dafür der ruhige Tourist
Wird sich von ganzer Seele freuen
Daß einmal Ordnung kommen ist! . . .

Fax.

Die enttäuschten Luzerner.

Wartend bei dem schönsten Wetter
in Luzern am Vierwaldstätter-
See auf Zeppelin, den Graf
stand man und benahm sich brav.

Zeppelin, wie ausgeflügelt,
kam denn auch einhergeflügelt.
Und man rief am Landungsplatz:
Zippel, Zeppel, komm, mein Schatz.

Zeppelin hat nicht gelandet
und ist weiter nur gewandelt.
Voll Verzweiflung sah Luzern
Manche Frau und manchen Herr'n.

Zeppelin oh — Zeppelin ah!
warum tatst du dies der Mina
und dem Hans, dem Nag und mir!
Dieses war nicht schön von dir.

Wau-u!

Von Rechtswegen! behauptet der
Polizist und verbod den Rutschern links
zu fahren.

Frau Stadtrichter: „Ja was? Sie sind
ä na ume? Sie prestiered's diheime bin-
ere so ä S.“

Herr Zeusi: „Säged Sie's nu use, bin ere
so ä gmeine Söihig; es stöhd im
Sbiotikon vo viel grüßiger und schäner
Sache; weg eme so ä halbfeissen As-
drückli bruched Sie d'Auge nüd ä so
z'verkehre.“

Frau Stadtrichter: „Sä mer sett halt doch
meh ober weniger's Tectrolum wahre
und säb sett mer.“

Herr Zeusi: „Reded Sie nu Zürichdösch;
wemer wild ist, verstaht mer ein am
besten i dr Muetersprach.“

Frau Stadtrichter: „Chönt wägerli nüd
säge, daß ich weg dem Hizi in Säge
wär. Euferein hät halt nie kä Turst.“

Herr Zeusi: „Denn händ Sie en Kon-
struktionsfehler. 's Schönst ist na,
wemer bireits verläche vor Turst mit
em nächste Tram wott in es Sufhus-
fahre und mer uf em läge Herrong
wartet. Säb sell icho —“

Frau Stadtrichter: „Bitti nehmid Sie doch
ä chli Gomang a und säb nähmed Sie.“

Herr Zeusi: „So, Gomang? Wie seit mer
dem, wenn d'Stadtverwaltig brezis
währed dr Fröndesäsong 's halb
Tramneß usnüleket, daß nüd amal meh
die Igborne druschönd, welle Weg daß
miend fahre?“

Frau Stadtrichter: „Es ist wärkli wahr,
i glaube selber au, mer hetti viellicht —“

Herr Zeusi: „Tüend Sie mer nu nüd ä
so zart flöte! Säged Sie nu, das sei
vo dene, wo das underhänds händ, ä
ganz minders Hegnauerstüdkli. Denen
ihri Potreter ghörid i d'Wuchechronik,
daß mer i' kennt vor dieße.“

Frau Stadtrichter: „Sie sind si halt au
a das gwähnt, sie händ 's na nie an-
derst gmaacht.“

Herr Zeusi: „Das sind halt derig wo dr
andere Mueter, won im Hewet wänd
schliffchuehne und a dr Wiehnacht heue.“